

Eine ornithologisch interessante Felsparthie.

Von Präparator Ernst Zollikofer.

Die Zeiten, da die rothschnäblige Alpenkrähe (*Fregilus graeculus*) dem Anfangs dieses Jahrhunderts † Schweizer Ornithologen von Baldenstein gemäss, häufig auf den Kirchthürmen z. B. verschiedener Dörfer seines Heimatkantons Graubünden genistet hat, sind vorbei. Nachdem diese Thatsache mein geehrter Geschäftsfreund, der bekannte Zoologe Dr. Girtanner, vor nunmehr bald 20 Jahren gelegentlich seines „ornithologischen Streifzuges durch Graubünden“ *) erfahren musste, sollte sie bei mir nach langen, vergeblichen Bemühungen, jenen seltenen Vogel behufs Beobachtung in Gefangenschaft lebend zu erhalten, erst im verflissenen Jahre recht gründlich zur Würdigung gelangen, wo ich endlich zum Ziele kam. Dabei hatte ich nun freilich, wie angedeutet, keine Gelegenheit zu einer Kirchthurmbesteigung, wohl aber, zufälligerweise einen Ort kennen zu lernen, der bezüglich Zahl und Verschiedenheit der dort auf verhältnissmässig sehr kleinem Gebiete nistenden Alpenvögel kaum seines Gleichen finden dürfte. Vorauszuschicken ist, dass allerdings die ganze betreffende Gegend ornithologischerseits eine bevorzugte genannte zu werden verdient, indem dort mit vielleicht einziger Ausnahme des Alpensegler's (*Cypselus melba*) so ziemlich die ganze alpine Ornis Vertreter in mehr oder minder grosser Individuenzahl aufzuweisen hat. Da ist es auch, wo nach Aussage eines mir als durchaus zuverlässig bekannten Beobachters vor wenigen Jahren sogar ein Bartgeier (der genauen Beschreibung nach, zu schliessen, ein altes, gefärbtes Exemplar gesehen worden ist.

Es war am 1. Juni verflissenen Jahres, als ein befreundeter Jäger mir von der Entdeckung mehrerer Alpenkrähennester in einer zwar hohen, aber wenigstens theilweise mittelst Seilen nahbaren Felswand Mittheilung machte. Ich ergriff diese Gelegenheit umso lieber, als das Anhören oder Lesen von „schauerlichen Geschichten“, welche z. B. beim Ausheben von jungen Adlern u. dgl. mittelst Herablassen am Seil passirt sein sollen, schon lange in mir den heissen Wunsch angefaßt hatten, es einmal selbst zu kosten, wie sich ein derartiges „Hangen und Bangen“ zwischen Himmel und Erde so ungefähr ausnehmen möchte.

Wohlausgerüstet mit dem Nöthigen brach ich schon 2 Tage nachher auf, um zuerst per Eisenbahn und Post die erste Stadt am Rheinstrom, das freundliche Ilanz (700 m. ü. M.) zu erreichen. Von hier aus führte mich der Weg rechtsufrig vom Rhein, das wilde Bergwasser des Glenner kreuzend, sanft ansteigend, über grüne Triften allmählig in die Höhe und in etwa zwei Stunden stand ich in Begleitung des inzwischen eingetroffenen Jägers schon vor unserem Ziele, einer in circa 1300 m. Meereshöhe ganz isolirt stehenden, jäh abfallenden, wildromantischen Felswand. Oben wird dieselbe von

*) Separatdruck aus den Verhandl. d. St. Gall. naturwiss. Gesellsch. 1870—71.

saftigen Alpenweiden, die theilweise mit Wald gemischt sind, abgegrenzt; direct unten befinden sich theilweise kleinere Steinparthien, gemischt mit Schutt- und Geröllhalden, Buschwerk und einzelnen Waldbäumen. Die Wand wird durch einen grösseren Einschnitt in Gestalt von steilem Wiesenland hauptsächlich in zwei Theile getrennt: In eine ziemlich scharf abgegrenzte, für sich ein Ganzes bildende, nordwestlich gelegene rechte und eine zur linken Hand in mehrere Ausläufer ausartende, mehr nach Norden gerichtete linke Hälfte. Diese nun, dem zusammenhängenden Theile nach höchstens 500 m. lang und durchschnittlich 100 m. hoch, ist es, welcher wir unser Augenmerk zuzuwenden haben, denn merkwürdigerweise birgt nur sie die zu erwähnenden ornithologischen Schätze, während ihre Nachbarin zur Rechten, trotz ihrer nach menschlichen Begriffen sogar den Vorzug verdienenden Lage, deren, so viel wir wahrnehmen konnten, vollständig entbehrt. Ein Grund für diese höchst seltsam erscheinenden Thatsache ist umsoweniger ersichtlich, als beide Parthien auf ganz ähnliche Weise und von denselben Gesteinarten (hauptsächlich Kalk und Schiefer) aufgebaut sind.

Als Einleitung zu den Ueberraschungen, welche sich mir im Laufe unserer Recognoscirungen statt der vom Jäger bloß erwähnten *Fregilus-Niststätten* darboten, zeigte mir dasselbe, als wir auf den linken Flügel unten an der Wand angekommen waren, in einer sowohl von unten als oben absolut unnahbaren Nische die äusserlichen Spuren (Koth u. s. w.) eines Horstes von Kolkraben (*C. corax*), von dem die drei Jungen erst Tags zuvor flügge geworden, indem mein Begleiter sie auf dem Platze, wo wir jetzt standen, beisammensitzend angetroffen und vergeblich zu fangen versucht hatte.

Als Nr. 2 der hier nicht näher zu besprechenden Arten ist der Thurmalk (*F. tinnunculus*) zu nennen, der in mindestens einem halben Dutzend Paaren über den ganzen Felsen zerstreut, sich's bequem gemacht, jedenfalls sehr zum Verdrusse der Rothschnäbel, wie wir weiter unten sehen werden. Die Jungen des genannten kleinen Raubvogels sassen um diese Zeit theilweise noch im Horste, zum Theile aber konnten wir z. B. auf den Grasbändern, die sich hie und da hoch und niedrig über den Felsen hinziehen, auch schon ausgeflogene Bruten beobachten.

Neben dieser mehr oder minder übel berichtigten Sippschaft hatten es zwei Arten sogar vorzugsweise zarter und harmloser Vögelchen gewagt, auf diesem kleinen Fleck Erde ebenfalls ihr Heim zu gründen, nämlich, 3. der Mauerläufer (*Tich. muraria*) und 4. die Felsenschwalbe (*H. rupestris*).

Von Ersterem konnten wir zwar das Nest nicht genau auskundschaften; dass ein solches aber vorhanden war, zeigte wiederholtes Zufiegen eines alten Vogels mit Futter im Schnabel zur Genüge; wahrscheinlich mochten aber erst Eier vorhanden sein, denn bei dieser Species variirt die Zeit der Fortpflanzung von den (zum kleineren Theil) so weit unten und den in höheren Regionen nistenden Paaren nach meinen Erfahrungen nur sehr wenig im Gegensatz zu dem Verhältnisse, welches diesbezüglich bei der rothschnäblichen Krähe obzuwalten scheint. — Von der Felsenschwalbe mögen ungefähr

4 Nester vorhanden gewesen sein, merkwürdigerweise meist ziemlich weit unten am Felsen, keines über die Mitte desselben.

Ich komme nun als Nr. 5 zum Haupttheile meiner Schilderung der rothschnäbligen Alpen- oder Steinkrähle. Obwohl ich ich von einigen Jägern mehrmals gehört, dass dieselbe z. B. in Oberengadin in ganzen Flügen beisammen niste, ganz in der Weise wie ihre gemeine Vetterin, die gelbschnäblige Alpenohle (*Pyrrhocorax alpinus*), so konnte ich solchen Behauptungen doch nie recht Glauben schenken und war vielmehr der Ansicht, dieser uns überhaupt als selten erscheinende Alpenvogel sei nur in vereinzelter oder höchstens zu 2 oder 3 Paaren bei einander nistend, anzutreffen. Hier sollte ich jedoch durch eigene Anschauung eines anderen belehrt werden. — Nachdem wir den Haupttheil des Tages, auf einem der Felsätze unter der Wand postirt, wie bereits angedeutet, der Beobachtung gewidmet hatten, waren wir zum Schlusse gelangt, dass von den „Rothschnäblern“ eine Colonie von 6—8 Nestern vorhanden sein müsse, z. Th. mit schon weit vorgeschrittenen Jungen, wie das intensive Geschrei derselben beim Futterbringen der Alten bewies. Dass wir trotz dieser langen und auf's genaueste ausgestellten Recognitionen über die Zahl der Familien vorläufig nicht ganz einig werden konnten, hatte seinen Grund in Folgendem: Die alten Vögel flogen nämlich nicht etwa paarweise oder gar einzeln, sondern fast regelmässig alle zusammen. — Ein seltener, wunderschöner Anblick für unsereinen, fürwahr, wenn entweder aus der Höhe über den Felsen hinunter oder von den Wiesengründen drunten im Thale die ganze Schaar: Volle 16 Stück, unter allerlei Flugkünsten daherwogte, um sich erst von dem Felsen in einzelne, direct zu ihrer Brut eilende Paare aufzulösen. Zwei derselben aber liessen sich nie an bestimmten Punkten nieder, um dann wie die anderen in irgend einem Loch oder einer Spalte, wo sich die Jungen befanden, zu verschwinden, sondern warteten unthätig bald da, bald dort ab, bis die Kameraden mit dem Atzen fertig waren. Dieses räthselhafte Benehmen wurde während unserer ganzen Anwesenheit auch an den folgenden zwei Tagen innegehalten, so dass wir nichts anderes annehmen konnten, als diese 2 Paare besitzen einfach keine Jungen, dieselben seien vielmehr auf irgend eine Art umgekommen, und ich darf nicht verhehlen, dass wir Grund genug hatten, eine Ausplünderung der beiden Nester durch die sonst so harmlosen Thurmfalken als sehr wahrscheinlich zu erachten, trotzdem ich schliesslich als Nr. 6 einen weitaus gefährlicheren Raubvogel zu nennen habe, der hier zu meiner grossen Ueberraschung ebenfalls sein Heim aufgeschlagen hatte, dem es jedoch — als echten Edelfalken — nicht wohl anstehen dürfte, junge Vögel aus Löchern herauszuziehen, wie es wohl dem minder edlen Thurmfalken zuzutrauen ist. Während wir nämlich unsere Beobachtungsposten einmal wechselten, erscholl plötzlich über uns ein rauhes Raubvogelgeschrei, welches mich wie elektrisirt nach oben sehen und den Urheber desselben in Gestalt eines starken Wanderfalken (*F. peregrinus*) erkennen liess, der mit eigenthümlich zuckendem Flügelschlag in geringer Höhe über uns fortwährend ängstlich schreiend Kreise beschrieb. Dieses Gebaren fiel mir auf, und als mein Begleiter nun-

mehr bemerkte, es trieben sich immer ein Paar solche „Gyren“ hier herum, denen er aber keine Aufmerksamkeit geschenkt habe, weil ich ja von der „kleinen Sorte“ (womit er die Thurmalken meinte) auch nichts wissen wollte (natürlich, denn diese hatte ich schon früher hinreichend kennen gelernt), war mir sofort klar, dass wir uns zu allem übrigen hier noch in der Nähe eines Wanderfalkenhorstes befanden. Da mir viel daran gelegen war, diesen bis jetzt nur aus seinem Gefangenleben bekannten Falken auch in der Freiheit zu studiren und womöglich seiner Brut habhaft zu werden, verlegte ich mich nunmehr von meinem die Krähen im Auge behaltenden Gefährten getrennt, mit dem Fernrohr in der Hand ganz auf diese Beobachtung und war nach kurzer Zeit infolge Zufligens des noch ahnungslosen alten Männchens so glücklich, den Horst wirklich zu entdecken, und zwar auf der dem Kolkrabenhorste (als Nr. 1) entgegengesetzten, also (von unten gesehen) rechten Seite der Wand, kaum 50 Schritte von einem der Alpenkrähennester entfernt! Merkwürdig erschien überhaupt, wie gut sich diese Falken, vor denen bekanntlich sonst alles, was Federn hat, von der Lerche bis zur Wildgans nicht sicher ist, mit der übrigen Gesellschaft vertrugen, denn wir konnten nicht ein einziges Mal Zwistigkeiten irgend welcher Art wahrnehmen; die Vögel ignorirten sich einfach, und zwar gegenseitig d. h. auch die Banden der Steinkrähen und Thurmalken liessen ihrerseits jenes gefährliche Paar mit ihren üblichen Neckereien in Ruhe. — Dieser Fall spricht dafür, dass Brehm in seinem „Thierleben“ Recht behält, wenn er es, gegenüber einer „irgendwo gelesenen Behauptung“: Der Thurmalk verlasse den von ihm bisher benützten Horst, wenn ein Wanderfalk in der Nähe sich ansiedle, im Gegentheil als „keineswegs unwahrscheinlich erachtet, dass beide in den Höhlungen eines und desselben Felsens oder hohen alten Gebäudes horsten.“ — Wie der Jahreszeit gemäss nicht anders zu erwarten, befanden sich im Horste der Wanderfalken schon Junge und da dieselben einigemal, wenn die Alten mit Futter in die Nähe kamen, auf einer Felskante vor der Horstnische erschienen, konnte ich durch den „Spiegel“ deutlich erkennen, dass sie — ein ♂ und ein ♀ — den Alten an Grösse und Vollkommenheit fast nichts mehr nachgaben, und wahrscheinlich im Nothfall schon ordentlich Fliegen gekonnt hätten, was allerdings meine Hoffnung auf ein erfolgreiches Ausheben umso weniger zu befestigen im Falle war, als überdies der Horst, wie mir auch der begleitende Jäger gleich glauben machen wollte, sozusagen unnahbar erschien. Jedenfalls that hier Eile noth und mit Rücksicht darauf, dass, wie bereits angedeutet, auch die Krähen theilweise ziemlich herangewachsene Junge besaßen, musste nolens volens schon der nächste Tag zum fraglichen Zwecke festgesetzt werden, so gerne ich auch dem bunten Treiben hier noch länger als harmloser Beobachter und nicht als Ruhestörer gelauscht hätte. —

Resumiren wir schliesslich diese Skizze gemäss das Ganze, so ergibt sich dem entsprechend die gewiss erstaunliche Thatsache, dass in alpinem Gebiete auf einem Flächenraum von wenigen Hektaren Grösse über 40 Stück Vögel in 6 verschiedenen, zum Theile sogar sehr weit voneinander stehenden Arten im Grossen und Ganzen fried-

lich beisammen wohnend, dem sonst oft Zwietracht stiftenden Geschäft der Fortpflanzung obliegend angetroffen worden sind, nämlich:

2 Raubvögelarten	}	1 P. Wanderfalken
		ca 6 P. Thurnfalken
2 Rabenarten	}	1 P. Kolkraben
		ca 8 P. Alpenkrähen
2 div. Arten	}	1 P. Mauerläufer
		ca 4 P. Felsenschwalbe

Summa: 6 Arten in ca 21 Paaren = 42 Stück.

Es sei mir nun im Anschlusse an Vorstehendes gesattet, vermittelst Schilderung der Erlebnisse, welche mit der Untersuchung und beziehungsweise Aushebung einiger Nester der rothschneblischen Krähe und beiläufig auch des Falkenhorstes verknüpft waren, den betreffenden Niststätten eine specielle Charakterisirung zu widmen, woraus zugleich ersehen werden kann, mit welchen Mühseligkeiten, Kosten und Gefahren das Erhalten solcher und anderer Alpenvögel zum Theile verbunden ist.

Grosse Augen machten an dem darauffolgenden Morgen, den 5. Juni, die guten Aelpler und Hirten dortiger Gegend, als aus dem benachbarten Dorfe eine Rotte von 7 Mann — meine Wenigkeit ausgenommen meist robuste Jäger- und Bergführergestalten — mit einer Menge Seilen und allerlei anderen curiösen Geräthschaften: Körben, Hackenstöcken, langen Stangen u. s. w. bewaffnet, auf der Bildfläche erschien . . . da gab's ein Fragen, ein Köpfezusammenstecken, dass wir froh waren, endlich an unserem Ziele angelangt zu sein. — Die Vertheilung der Leute auf ihre Posten geschah nun in folgender Weise: Vier Mann wurden zur Handhabung des Seiles bestimmt, während der Fünfte in Gestalt meines Begleiters vorgestern sich ganz von uns trennte, um tief unten am Fusse der Wand die Vermittlung nach Oben zu übernehmen. Des senkrechten oder sogar überhängenden Felsens halber konnte nämlich hier bei den Wanderfalken, welche wir zuerst in Angriff nehmen wollten, wie auch später bei den Krähennestern jeweilen von oben der Punct nicht genau ermittelt werden, wo der am Seil Befindliche heruntergelassen werden musste, und überdies befürchteten wir, die notwendigen Signale des Letzteren möchten während der Arbeit möglicherweise droben nicht verstanden werden. Direct konnte diese Verbindung aber nicht hergestellt werden, indem das Terrain oben zu abschüssig erschien, um die am Seil beschäftigten Leute gleich vor dem Abgrunde zu postiren. Es musste daher nicht nur für jeden einzelnen Mann als Halt zum Ziehen je ein Pfahl geschlagen, sondern ein solcher auch zu äusserst, wo überhaupt noch Fuss gefasst werden konnte, angebracht werden, und hier hatte sich alsdann der 6. von uns aufzupflanzen, indem von dieser Stelle aus der unten weilende zwar immer noch nicht gesehen, aber wenigstens gehört werden konnte. — Mittlerweile hatte ich als der 7. von uns die Ausrüstung, d. h. eine sorgfältige und zweckentsprechende Befestigung am Seil, das Umschnallen eines Korbes nebst anderen Requisiten und das Zurhandnehmen einer 3¼ m langen Latte, an welche vorne eine Schlinge

gebunden ist, vollendet Aufrichtig gestanden, konnte ich mich schon während diesen Vorbereitungen eines leichten Fröstelns ob meines Vorhabens nicht ganz erwehren. Mit Bäumen, wenn es galt, ein begehrenswerthes Nest herunterzuholen, da war ich schon als Knabe vertraut und fürchtete nachgerade selbst die unbezwinglich scheinenden nicht im geringsten; aber den kalten nackten Felsen gegenüber, mit ihren scharfen Kanten und ihrer theilweise trügerischen (weil verwitterten) Oberfläche, wo es im Nothfall keine Zweige zum Halten gibt, mit diesen hatte ich weniger umgehen gelernt. — Aber drunten winkte ja seltene Beute, also frisch gewagt! Ein langgezogenes „Fertig“ galt als Avis meinen Kameraden in der Tiefe entgegen, und ich trete die grausige Fahrt an. Zuerst geht's etwa 20 m bald hängend, bald kletternd über grosse Felsblöcke nicht ganz senkrecht hinunter bis zu einer ganz schmalen Rasenbank, wo ich Fuss fassen und die Situation überblicken kann. Hier fängt die eigentliche Wand erst an, und zwar an dieser Stelle stark unterhöhlt, so dass statt Felsen direct nach abwärts nur „Luft“ zu sehen ist. Tief d'runten bemerke ich nun auch den ganz klein erscheinenden Unsrigen; er winkt mir zu, mehr rechts halten zu müssen — ja freilich, das ist leichter gesagt als gethan, denn das Seil hat natürlich (dem Gesetze der Schwere folgend) stets das Bestreben, ganz lothrecht zu hängen. Glücklicherweise entdeckte ich in der angegebenen Richtung einen vorstehenden Felszacken, und nach mühseliger Erreichung und Abrundung desselben vermittelst des mitgenommenen Hammerbeiles, führe ich das Seil um denselben herum und commandire: „Langsam abwärts“. Nun bald vollständig frei über den schaurigen Abgrund „hängend und bangend in schwebender Pein“ möchte sich gar zu gern wieder ein Gefühl der Angst und Unsicherheit meiner bemächtigen. Aber mit Aufbietung aller verfügbaren Energie wird es zurückgedrängt, und auf diese Weise geht's je weiter hinunter und vom Felsen weg ich komme, desto besser. Eines ist unangenehm, sobald das solchergestalt (beiläufig hier zwar nur mit 73 Ko.) beschwerte Seil eine gewisse Länge überschritten hat, nämlich das heftige Bestreben desselben, sich zu drehen. Dem kann jedoch durch fortwährende Beibehaltung von Fühlung mit dem Felsen vermittelst eines Stockes, in diesem Falle der mitgenommenen Latte, sobald erst etwas Uebung vorhanden ist, zum grossen Theile abgeholfen werden. — Wie eine nachherige Messung zeigte, war ich 60 m tief unten angelangt, als endlich der Wanderfalkenhorst direct vor mir in einer Nische der inzwischen volle 3 m zurückgetretenen Felswand sichtbar wurde und somit durch die Station unten den am Seil arbeitenden Leuten das Zeichen zum Anhalten gegeben werden konnte. Statt sich nun, den gehegten Befürchtungen entsprechend, zu schleunigem Abzuge auf Nimmerwiedersehen zu rüsten, drückten sich die beiden jungen Falken, sobald sie meiner gewahr wurden, möglichst weit zurück in die Spalte, welche die Verlängerung der Nische nach hinten bildete; aber zum Glück zeigte sich dieselbe nicht so tief, dass sie sich ganz unsichtbar machen konnten, sonst wäre unter obwaltenden Verhältnissen (da hier nämlich ein Sichzuziehen zum Felsen nicht hätte ermöglicht werden

können) jede weitere Mühe umsonst gewesen. Nun war der Augenblick gekommen, wo die lange Ruthe auf ihre Zweckmässigkeit erprobt werden sollte. Indem ich mit derselben entsprechend manipulierte, suchte ich die am Ende angebrachte Schlinge einem der beiden Vögel über den Kopf zu ziehen, um ihn auf diese Weise an mich heranzubefördern — ein äusserst mühseliges Geschäft in dieser Lage, denn gleichzeitig musste ich vermittelst jenes Fangwerkzeuges fortwährend balanciren, dass es mich nicht im Kreise herumdrehte. Zudem setzten die Vögel den erwähnten Angriffen natürlich verzweifelten Widerstand entgegen, und doch durfte ich sie nicht allzustark beunruhigen, sonst hätten sie am Ende sicherlich doch noch Reissaus genommen. Schon drohte ich ob der vergeblichen Versuche zu ermüden, da endlich glückte das Kunststück: Mit um den Hals gezogener Schlinge kamte der jämmerlich schreiende und sich sträubende Deliquente langsam aber sicher heranbugsirt, von dem würgenden Rosshaar befreit und in den umgeschlallten Korb gesteckt werden. Nicht lange nachher erreichte genau dasselbe Schicksal auch seinen Leidensgefährten und nachdem ich den Horst noch einer eingehenden Besichtigung unterworfen und dabei constatirt hatte, dass er nur aus einigen wenigen Reisern von durchschnittlich Fingerdicke bestand und einer eigentlichen Nestmulde entbehrte, dass ferner ausser einigen Hülmerfüssen u. s. w. nichts Bemerkenswerthes an Ueberbleibseln, desto mehr aber Koth von den Jungen vorhanden, gab ich das Zeichen zum Aufzug und langte nach Erledigung etlicher neuer Schwierigkeiten glücklich wieder bei meinen Leuten an. Die „Bärenhaut“ war also doch nicht „zu früh verkauft“ worden, indem wir am Morgen im Vorbeigehen eine Brut fetter junger Rabenkrähen als erste Ration für die einzusteckenden jungen Räuber mitgenommen hatten. — Bemerkenswerth erscheint im Uebrigen noch, dass das alte Paar schon während unseren Vorbereitungen schreiend abstrich und dann während der ganzen Zeit der Aushebung durch Abwesenheit glänzte, sehr entgegen meiner Voraussetzung; denn da ich in ähnlichen Fällen z. B. bei Habichten, Sperbern und sogar Mäusebussarden mehr oder weniger kühne Angriffe erlebt, hatte ich mich also vergeblich darauf gefreut, bei dieser Gelegenheit nähere Bekanntschaft mit den Eltern des jungen Paares machen zu können.

Dieser gelungene erste Versuch ernuthigte mich trotz der ausgestandenen Strapazen zu dem Entschlusse, nach kurzer Rast einen ähnlichen Besuch den Alpenkrähen abzustatten. Wir wählten zu diesem Zwecke von den 6 vorhandenen Niststätten diejenige aus, welche sich am anderen Ende des Felsens, etwa 15 m vom Kolk-rabenhorste entfernt, und zwar in einer Spalte bedeutend unter der Mitte der Wand befinden musste. Hauptsächlich aus letzterem Grunde schien es uns rathsamer, diesmal ausnahmsweise von unten herauf statt von oben herunter zu operiren, nachdem wir berechnet, dass zu diesem Zwecke das mitgeschleppte Material an Seilen genügte; von solchen mussten nämlich nicht weniger als 5 Stück zusammengebunden werden, bis sie — in ihrer Gesamtheit volle 75 m (250') lang! — senkrecht unter dem Nest am Felsen eine Stelle erreichten, wohin man zu Fuss gelangen konnte. (Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: [013](#)

Autor(en)/Author(s): Zollikofer Ernst Heinrich

Artikel/Article: [Eine ornithologisch interessante Felsparthie. 66-72](#)